

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 74 (1996)
Heft: 1

Artikel: Attraktivität als Chance
Autor: Haering, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich möchte meine Ausführungen mit der kritischen Frage beenden, woher die Autoren ihre sicheren Kenntnisse über die angeblich „kleiner werdende Zahl von Aktivistinnen“ beziehen, denen „das Schwergewicht der Arbeit ... durch die Institutionalisierung der Frauenpolitik nicht unbedingt erleichtert“ werde. Beschwerlich ist Frauenarbeit oft deshalb, weil sie allen Beteuerungen zum Trotz immer wieder marginalisiert wird und sich weiterhin zu legitimieren hat, während Männer jedwelter politischer Schattierung sich kaum

gemässigt sehen, sich mit theoretischen Grundproblemen der Geschlechterverhältnisse – hier und weltweit – auseinandersetzen zu müssen.

Elisabeth Joris, Historikerin, Mitherausgeberin der Zeitschrift „Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik“, Autorin der grundlegenden Werke wie „Frauengeschichte(n)“, „Brave Frauen – aufmüpfige Weiber“ (beide gemeinsam mit Heidi Witzig).

Attraktivität als Chance

Parteilich gibt es links als Machtfaktor nur mehr die SP. Dies zeigen die Wahlergebnisse der letzten Jahre. Und dass es daran wohl auf absehbare Zeit nichts zu rütteln geben wird, machen mir die eher dürftigen Diskussionsversu-

Barbara Haering

che links der SP deutlich. Diese Tatsache verpflichtet uns vor allem, argumentativ noch fundierter zu werden und gleichzeitig den Zusammenhalt innerhalb der linken Bewegung durch konkrete und gemeinsame politische Arbeit zu stärken. Nur so werden wir die gewonnene Macht intelligent und effizient in linke Politik umsetzen können.

Ich erinnere mich an meine 1. Mai-Rede unmittelbar nach der Wende in Mittel- und Osteuropa. Die Hausaufgabe schien mir

klar: Nach dem Zusammenbruch des (wie auch immer) real existierenden Sozialismus musste es nun darum gehen, für die Linke eine neue gesamtgesellschaftliche Utopie zu erarbeiten, um damit unserer Politik eine neue Perspektive zu geben. Folgerichtig hat dann auch die SP eine Grundwertekommission eingesetzt. Heute konstatiere ich: Wir sind an dieser Aufgabe vorläufig gescheitert und auch die entsprechende Kommission ist irgendwann einmal eingeschlafen...

Wichtiges haben wir hingegen erreicht: In zentralen Politikfeldern verfügen wir nach intensiven Konzeptarbeiten über konkrete Ziele für die kommenden Jahre – Ziele und Strategien, deren politische Umsetzungsmöglichkeiten zudem durch grosses Fachwissen und Expertisen abgesichert sind. Ich selber habe mich in einem Ausmass mit den militärtechnokratischen

Aspekten von Abrüstungsprojekten auseinandergesetzt, wie ich es nie erwartet hätte! Die Spitze der Partei und die Bundeshausfraktion sind dementsprechend handlungsfähig. Wir sind gewappnet für Auseinandersetzungen und gerüstet für themenspezifische Koalitionsverhandlungen. Die Wählerinnen und Wähler haben im letzten Herbst, unter anderem, diese Leistungen honoriert.

Wir haben unsere Politik an jene delegiert, die sich in der Arena schlagen können und wir vertrauen der Professionalität der PR-Fachleuten.

Gleichzeitig müssen wir jedoch feststellen:

- Es waren einige wenige, und mehrheitlich männliche Köpfe, die die parteiinterne Konzeptarbeit der letzten Jahre vorangetrieben haben.
- Unsere Handlungsfähigkeit ruht auf wenigen Schultern – wir kennen sie alle, sie treten am Freitag abend nach 22.20 Uhr im Fernsehen DRS auf.
- Die Formen unserer Politikvermittlung konzentrieren sich immer stärker auf den professionellen Umgang mit den einflussreichen Medien: Auftritte im Fernsehen und Inserate in den Sonntagspressen.
- Gleichzeitig ist unsere Mobilisierungsfähigkeit innerhalb der Bewegung schwächer geworden. Mit Emotionen für eine Grossdemo werben, das geht noch. Aber Aktivistinnen und Aktivisten finden, die innert nützlicher First Unterschriften für eine Initiative zusammenbringen, das schafft schon erhebliche Probleme.

Mit anderen Worten: Wir haben unsere Politik an jene delegiert, die sich in der Arena schlagen können und wir vertrauen der Professionalität der PR-Fachleuten. Wir sind auf dem Weg zur effizienten Kaderpartei. Langfristig reicht das allerdings nicht aus. Nur wenn wir in der Lage sind, unsere Referendums- und Initiativkraft zielgerichtet einzusetzen, können wir im System der direkten Demokratie die bürgerlichen Parteien zur Auseinandersetzung und zum Kompromiss bringen. Wir müssen also wieder eine Bewegung werden, in welcher viele Menschen Lust ha-

ben, auch die manchmal langweilige politische Knochenarbeit zu leisten. Weil die politischen Ziele als gemeinsame Ziele erlebt werden.

Verbindende Utopien können aber offensichtlich nicht in Kommissionen herbeidiskutiert werden. Sie wachsen aus Notwendigkeit in einer spezifischen gesellschaftlichen Situation – oder aber aus der Erfahrung gemeinsamer politischer Arbeit. Was gilt es also, zu tun?

Erstens: Bringschuld!

Die Professionalisierung der nationalen Politik führt mich aus dem Zürcher Seefeld weg nach Bern. Mit jedem Jahr Nationalrat wächst meine Distanz zur Quartiersektion. Und doch weiss ich: In dieser Basis stecken so viele Interessen, good-will und spezifisches Wissen. Es liegt an mir, meine Berner Erfahrungen wieder vermehrt in ihre Arbeit einfließen zu lassen und so gemeinsame Projekte zu gestalten. Dies um so mehr, als es je länger je stärker nationale, ja internationale Themen sind, die Menschen zur SP bringen.

Zweitens: Linke Politik!

Es ist uns in den letzten Jahren gelungen, neue Mittelschichten für unsere Politik zu gewinnen. Nicht nur links der SP sind keine nationalen Projekte mehr auszumachen: Auch in der «politischen Mitte» gähnt eine geistige Leere. Das Hoffnungsvolle daran ist, dass uns diese Ausweitung mit einer – über weite Strecken – dezidiert linken Politik gelungen ist. Mit anderen Worten: Auch in Zeiten «postmoderner Beliebigkeit» (Zitat Bodenmann) dürfen und müssen wir nicht «formlos zeitschön» werden. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, den Willen nach klaren gesellschaftlichen Veränderungen in die neuen Mittelschichten hineinzutragen. Bodenmann und Daguët nennen die wichtigsten Themen: So-

ziale Gerechtigkeit, ökologischer Umbau der Wirtschaft, Beitritt zur EU, Abrüstung, gleiche Chancen und Rechte für Frauen und Männer – die Positionen sind grundsätzlich unbestritten.

Drittens: Stop der Vereinsmeierei!

Ich bin seit über zwanzig Jahren Mitglied der SP und habe in fast allen möglichen Gremien unserer hierarchisch strukturierten Partei mitgearbeitet. Doch stelle ich fest, dass sich heute sehr viele Neumitglieder schwer tun mit dieser überstrukturierten Vereinsmeierei. Durch ein brisantes politisches Thema motiviert, treten sie der SP bei – um sich schon sehr bald in einem grossen Apparat handlungsunfähig und

frustriert zu fühlen. Hier müssen wir neue Formen der Politikvermittlung und der politischen Arbeit entwickeln. Wir lassen sonst das riesige Potential unserer Mitgliedschaft brach liegen.

Zum Schluss: Krisen werden häufig als Chance für einen Neuanfang deklariert. Wir hingegen stehen nun vor der etwas ungewohnten Aufgabe, uns nicht durch unsere momentane Attraktivität blenden zu lassen, sondern vielmehr unsere eigenen Stärken als Motor für innere Veränderungen zu nutzen. Schliesslich wollen wir stärker werden!

Barbara Haering ist Zürcher SP-Nationalrätin.

Ein Anschluss steht nicht zur Diskussion

Peter Bodenmann und André Daguét wollen unabhängige Linke zum Eintritt in ihre Partei bewegen. Um dieses Ziel zu erreichen, geben sie sich betont kämpferisch. Aus ihrem Text erfahren wir, dass nicht mehr die Modernisierungscoalition mit dem exportorientierten Kapital und der

Walter Angst

FdP der sozialdemokratische Königsweg sei, wie das in den Euro-Papieren steht und zum Beispiel in Zürich von der Partei auch

umgesetzt wird. Nein. Nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus hätten sich die Kräfteverhältnisse derart dramatisch verschoben, dass eine linke Gegenmacht aufgebaut werden müsse. Nur so würden „demokratische, soziale und ökologische Reformen“ wieder „möglich“.

Das Machtfaktor-Papier durchzieht allerdings kein stringent linker Diskurs. Die Vielfalt der Denkansätze, deren Zusammenhang nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, das Spiel mit Slogans, Schlagworten und peppigen Lehrsätzen, ist – wir